

# Hilfe, ich hasse Kunst!

Autor(en): **Saehrendt, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **94 (2014)**

Heft 1013

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-735823>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

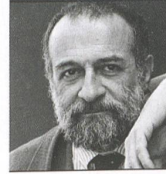
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Christian Saehrendt**

ist Kunsthistoriker und Publizist. Zuletzt von ihm erschienen: «Ist das Kunst – oder kann das weg?» (DuMont, 2012).  
Photo: Sarah Tschanz

**SAID**

ist deutsch-iranischer Schriftsteller. Er erhielt u.a. den Adelbert-von-Chamisso-Preis und die Goethe-Medaille. Zuletzt von ihm erschienen: Ruf zurück die Vögel (C.H. Beck, 2010).  
Photo: Isolde Ohlbaum

## Hilfe, ich hasse Kunst!

Von Zeit zu Zeit werden am Rande des Kunstbetriebs schrille Stimmen laut, die den Kunstmarkt mit Hasstiraden und Zerstörungsphantasien bedenken – und damit die Kunst gar zu retten versprechen. Dieses Phänomen kennt die Kunstgeschichte seit den Futuristen. Hinzu kommt der unterschwellig stets vorhandene Kunsthass des Stammtischs, hinter dem sich allerdings meist eher eine naive und altbackene Sehnsucht nach «Erhabenheit» und «Schönheit» verbirgt. Echte Sorgen bereitet allerdings eine zunehmende Kunstverdrossenheit, die sich in den Sinus-Milieus «moderner Performer» und «expeditiver Intellektueller» ausbreitet. Denn diese urbanen Eliten sind es ja eigentlich, die die Gegenwartskunst durch ihre Kauflust stützen bzw. als Produzenten erst hervorbringen. In dieser Trägerschicht fragt man sich inzwischen: Gibt es zu viel Kunst? Zu viel fade Kunst? Zu viel öde, berechenbare Provokation? Es wächst der Wunsch nach «wirklich grossen», wegweisenden Ideen und Werken, nach «Entschiedenheit», «Leidenschaft» und «Radikalität».

Woran liegt das? Zwar hat der Pro-Kopf-Konsum von Büchern, Filmen, Ausstellungen in den letzten Jahrzehnten stetig zugenommen, das Angebot aber ist noch schneller gewachsen. Besucher und Zuschauer sind deshalb ein umkämpftes Gut. Bereits jetzt bedient sich die Kunst im Kampf um die Aufmerksamkeit des Publikums marktschreierischer Effekte, wobei sie noch spektakulärer wird und inhaltlich – tatsächlich! – zu verarmen droht.

Wird also die Gegenwartskunst zum Opfer ihres eigenen Erfolgs? Sorgt der nicht enden wollende Boom von Museen und Sonderausstellungen, Biennalen und Messen, Nachwuchskünstlern und Retrospektiven für einen gefährlichen Überdross? Permanent Party, permanent Kater? Bevor der Überdross in Aggressivität umschlägt, bevor aus Kunstverdrossenheit Kunsthass wird – wie wäre es mit einer Kunstpause im neuen Jahr? Mit einer Kunstdiät? Prosecco – nein, danke! Vernissage im Kunsthaus? Nicht schon wieder! Art Basel? Ohne mich! Ja, doch: weniger ist manchmal mehr. ◀

## Deutschland

Digitalisierte Dämonen,  
defenstrierte Demokraten,  
dickdarmkranke Diktatoren,  
durchrasste Diseusen,  
dünnschissige Demagogen,  
disziplinlose Dunkelmänner,  
domestizierte Dinosaurier  
denken dauernd dialektisch,  
derweil die demoskopische  
Demokratie durch diverse  
Desaster dahindöst.

Deutschland –

Dornröschen definiert die Dolchstosslegende,

Drachenblut duldet das dünne Dach der Denker,

die dritte Dimension des Damaszenschwertes;

die dauernde Diaspora.